

Dagmar & Horst  
Welke

Als Papa  
Vater wurde



**Dagmar & Horst  
Welke**

**Als Papa  
Vater wurde**

Roman

Deutsche Erstausgabe  
ASARO VERLAG

© 2009  
Asaro Verlag

ISBN 978-3-941930-00-1

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das Recht der mechanischen, elektronischen oder fotografischen Vervielfältigung, der Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen, des Nachdrucks in Zeitungen oder Zeitschriften, des öffentlichen Vortrags, der Verfilmung oder Dramatisierung, der Übertragung durch Rundfunk, Fernsehen oder Video, auch einzelner Text- oder Bildteile.

**Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek**

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ASARO Verlag Sprakensehl  
Inh. Tanja Schröder  
Printed 2009 in Germany

Covergestaltung: T.Schröder  
unter Verwendung einer Zeichnung von  
Dagmar und Horst Welke

[www.asaro-verlag.de](http://www.asaro-verlag.de)  
[mail@asaro-verlag.de](mailto:mail@asaro-verlag.de)

Rechtschreibung nach Duden August 2006

# Inhaltsverzeichnis

Eine ziemlich feuchte Angelegenheit	7
Dinner for two	16
Das Familiengeheimnis	21
Eine Nacht ohne Schlaf oder Papas anstehende Beförderung	36
In der dritten Rund k.o.	48
Falscher Alarm	52
Bitte, bitte jetzt doch nicht, nicht ausgerechnet hier	55

# Eine ziemlich feuchte Angelegenheit

Papa, ein Mann, wie aus dem Bilderbuch, stattlich, groß, intelligent, höflich und geduldig, beschloss, mir eines Tages meine Entstehungsgeschichte zu erzählen.

Papa, so erfuhr ich, war immer dann sehr müde, wenn Mama den Wunsch hatte, ein Baby zu bekommen. Er arbeitete aber auch pausenlos, sagte er scherzhaft.

Es schien, als ob es meinen Eltern nicht gelang, ein Baby in die Welt zu setzen, denn sieben Mal schlief Papa zu früh ein.

Die Tätigkeit als Arzt - er war Gynäkologe - erforderte oft nachts seine Anwesenheit im Krankenhaus. Er musste dort sein bei den Babys, die auf die Welt kamen, und deshalb war er fast immer müde, wenn er nach Hause kam.

Mamas Freundinnen dagegen wurden nicht müde, Mama zu ermutigen. Sie wussten immer wieder die neuesten Kniffe, wie sie es schaffen könnte, Papa wachzuhalten. So konnte sie sich vor Ideen, schließlich ein Baby zu erwarten, kaum noch retten. Sie nützten jedoch alle nichts.

Dennoch kam eines Tages eine unverhoffte Wendung, als sie die Hoffnung auf Nachwuchs bereits aufgegeben hatten. Mama und Papa tapezierten ein Zimmer in ihrem neu erworbenen Haus.

Papa war ausnahmsweise mal nicht müde, denn er hatte Urlaub und zeigte sich voller Tatendrang, die Tapete einzukleistern. Mama kam vom Einkaufen zurück und betrachte-

te schwer beladen ihren Mann, der dabei war, mit dem kleckernden Kleisterquast die Leiter hinaufzuklettern. Sie lächelte ihn an und sagte schmunzelnd: »Hallo Liebling, ich habe uns etwas Leckeres zum Abendbrot eingekauft, es gibt Spaghetti mit Lachs!«

Papa freute sich auf das bevorstehende Essen und fing an, ein Lied zu singen. Als er das Lied anstimmte und den Kleister an die Wand klatschen wollte, holte er etwas zu schwungvoll aus und die Leiter begann zu schwanken. Sie schwankte in Richtung Mama, die schreiend in die Küche flüchten wollte, aber dann verhedderte sich ihr Fuß an einem herumliegenden Tapetenrest und sie fiel flach auf den Boden. Stöhnend versuchte sie aufzustehen, aber zu spät. Papa schaffte es zwar noch von der Leiter zu springen, die krachend neben den beiden zu Boden ging, aber Papa fiel auf Mama - mit dem verkleisterten Quast und überall klebte Kleister, in Mamas Haaren, auf den verstreuten Nudeln, die vom Sturz überall herumlagen und in Mamas Gesicht, aber auch Papa sah ziemlich verschleimt aus. Lächelnd beugte er sich über sie und sie küssten sich. Später erfuhr ich, dass ich so entstand.

Denn Mama wurde nach sieben Jahren Ehe endlich schwanger.

Nachdem meine Mama nach diesem Erlebnis einen Schwangerschaftstest machte, und dieser positiv ausfiel, wurde mein Auftritt in dieser Welt bestätigt. Papa wusste noch nicht, dass er Vater wurde und Mama rief ihn über das Handy an, sie wollte ihm die freudige Nachricht sofort mitteilen. Das Handy, das nur in Notfällen benutzt wurde, klingelte. Papa allerdings achtete nicht auf die Nummer beim Klingeln, denn er war gerade dabei, Frau Petersen mit einer Routineuntersuchung zu behandeln. Diese Dame war sehr vornehm und reich und noch dazu die Nachbarin von Papa

und Mama, auch sie probierte schon länger, schwanger zu werden. Als Mama anrief, dachte Papa: »Oh nein, jetzt nicht!«, und er sagte: »Was kann es jetzt schon Wichtigeres geben, als Sie Frau Petersen, schließlich sind Sie meine wichtigste Patientin!«

Das Handy aber hörte nicht auf, die Melodie »Oh, happy day« zu klingeln, denn Mama und Papa bevorzugten besonders Gospelmusik, (sie hatten sich auf einem Gospelkonzert kennengelernt).

Papa und Mama sangen auch in einem Gospelchor mit, in dem Papa noch neu war. Dieser Gospelchor war kein typischer Gospelchor, in dem der Pastor etwas vorsang und der Chor antwortete, sondern ein großer Chor mit Band. Dieser Chor gehörte einer größeren Kirchengemeinde an, in der sie regelmäßig bei den Gottesdiensten oder bei Gospelkonzerten sangen. Bei einem der vielen Auftritte des Gospelchors ereignete sich folgende Begebenheit:

Die Chormitglieder trugen bei Auftritten lange Roben. Eines Tages trat Papa Mama während eines Auftritts immer wieder auf die Robe, dabei kippte sie um und fiel dem Chorleiter in den Rücken. Dies war aber noch nicht alles. Da Mama im Sopran und Papa im Tenor sang und sie dabei Armbewegungen machten, immer hoch und runter, rauschte Papas Arm so dicht an Mamas Gesicht vorbei, dass sie daraufhin mit einem Schritt nach hinten auswich und vergaß, dass das Podest nur sehr schmal war ... und nach hinten fiel. In der Absicht, sich noch festzuhalten, packte sie dabei Papas Robe und beide stürzten kopfüber in den Kabelsalat der Anlage, wobei der Chor noch abschließend den letzten Satz des Liedes »Oh, happy day« sang.

Papa versuchte schnell wieder aufzustehen, Mamas Blick sprach Bände, denn wenn Blicke töten könnten, wäre mein

Papa auf der Stelle tot umgefallen, aber er fiel nicht um, sondern befand sich noch bei Mama auf dem Schoß. Mama war richtig ärgerlich, sie dachte: »Ausgerechnet einer von diesen neuen Chormitgliedern, das ist ja mal wieder typisch!«

Papa wollte Mama wieder aussöhnen, und versuchte sie öfter einzuladen. Er besuchte sie und schenkte ihr Blumen. Erst waren es nur Blumen, dann Konfekt, schließlich auch etwas Schmuck, aber alles half nichts.

Dann erfuhr mein Vater, dass sie ein großer Fan des berühmten Gospelchors »The seven Gospelsingers from Harlem« aus Amerika war. Sie hatte das auf der letzten Chorprobe einer anderen Sängerin erzählt, und Papa hatte zufällig mit angehört, als sie sagte: »Ich würde alles tun, wenn ich noch in dieses Konzert könnte!« Papa, der Mama inzwischen mehr als nur gut leiden konnte, ging noch während der Probe zur nächsten Vorverkaufsstelle. Dort erfuhr er, dass bereits alle Karten ausverkauft waren.

Aber Papa, hartnäckig wie er war, kam schließlich doch mit Raffinesse an zwei Konzertkarten heran. Ein Arbeitskollege, Dr. Martin Johnsen, ein junger Arzt, der auch Papas Freund war, lernte zu diesem Zeitpunkt eine neue Assistentin kennen und wollte mit ihr ausgehen, doch leider war sein Auto gerade in der Werkstatt. Papa verlieh sein Auto an ihn unter folgender Bedingung: Papa sagte zu Dr. Johnson: »Nimm doch meinen Wagen, ich bekomme dafür die zwei Konzertkarten«, denn Dr. Johnson hatte Freikarten, von denen Papa kurz vorher erfahren hatte. Beide waren schnell einverstanden mit diesem Deal, denn Dr. Johnson konnte mit seiner neuen Assistentin ausgehen und Papa griff, nachdem er die Karten in der Hand hatte, zum Telefon und sah auf die Teilnehmerliste der Choristinnen und Choristen, die hinten in der Chormappe des Gospelchores eingeklebt war, nach. Er suchte und fand schließlich Mamas Nummer.

Siegesgewiss wählte er und teilte ihr unsicher und stotternd mit, dass er noch Freikarten für »The seven Gospelsingers from Harlem« hätte. Meine Mama stöhnte, als sie Papas Stimme am Telefon hörte: »Oh nicht schon wieder dieser Mann, erst fegt er mich von der Bühne, dann besucht er mich ständig, um sich zu entschuldigen. Der nervt ganz einfach«, aber sie zögerte und dachte: »Wenn ich ehrlich bin, ich möchte schon in dieses Konzert« und sagte spontan: »Ja!«

Papa freute sich sehr, aber dann fiel ihm ein, dass er ja sein Auto verliehen hatte und sagte: »Es gibt ein Problem. Können wir Ihren Wagen nehmen, meinen hab' ich verliehen?«

Mama dachte: »Erst will er mich einladen und dann kann er sich noch nicht mal ein Taxi leisten!«, sagte aber schließlich zu. Aber sie dachte: »Komm mir bloß nicht zu nahe.«

Papa machte sich besonders attraktiv für Mama und auch Mama machte sich besonders für den Konzertabend zurecht. Beide sahen sehr gut aus, als sie sich gegenüberstanden und waren überrascht und plötzlich verlegen. Schüchtern aber strahlend und glücklich genoss Papa den Abend besonders. Der Konzertabend der »The seven Gospelsingers from Harlem« begann mit den Liedern: »Oh, happy day«, »We lift our hands in the sanctuary«, »Nobody knows« und viele andere bekannte Lieder folgten. Papa und Mama saßen nebeneinander und hörten begeistert zu. Papa stand manchmal auf und tanzte mit, ebenso Mama.

Mama war sehr glücklich, dass sie dieses Konzert dank Papa miterleben durfte. Als das Konzert sich dem Ende neigte, begaben sie sich zur Tür und Mama holte ihren BMW aus der Tiefgarage und ließ Papa einsteigen, um ihn nach Hause zu fahren. Es regnete sehr stark.

Papa stand am Bürgersteig, mit dem Schirm in der Hand und dachte so bei sich: »Wie gut, dass ich einen Schirm da-

beihabe und im Trockenen stehe!« Denn Papa hatte sich einen sehr teuren Anzug ausgeliehen von seinem obersten Chef, mit dem er sich gut verstand, (sie spielten zusammen Tennis). Sein Chef ließ ihm ohne zu zögern seinen besten Anzug, als er erfuhr, wofür er ihn brauchte.

Mama fuhr sehr dicht an den Bürgersteig, auf dem Papa stand, heran. Durch den heftigen Regen konnte sie nicht gut sehen, sie fuhr dabei durch eine große Wasserlache, die Papa erwischte. Plötzlich war er ganz durchnässt, bis auf die Knochen. Der Straßenschmutz klebte am Anzug. Als Mama bemerkte, was passiert war, war ihr die ganze Sache sehr peinlich. Schuldbewusst und unsicher stotterte sie: »Oh, entschuldigen Sie vielmals, es tut mir sehr leid.« Ein Lachen überkam sie allerdings auch, denn Papa sah aus, wie ein begossener Pudel. Er strahlte sie an und sang dabei auch noch »I'm singing in the rain«. Mama nahm Papa dann mit nach Hause und gab ihm ein Handtuch, mit dem er in Mamas Badezimmer verschwand.

Währenddessen fuhr Mama heimlich nach Hause zu ihren Eltern. Sie brauchte einen sauberen Anzug. Leise schlich sie ins Haus und verschwand unbemerkt im Elternschlafzimmer. Lautlos nahm sie einen Anzug aus dem Schrank ihres Vaters, als sie hörte, dass jemand die Treppe hochkam. Schnell kletterte sie aus dem Fenster und schaffte es gerade noch, wieder ins Auto zu steigen und davonzufahren, bevor ihre Eltern etwas bemerkten. Wie sollte sie ihnen erklären, dass sie Männerkleidung brauchte, wobei sie ohnehin schon damit beschäftigt waren, ihre Tochter unter die Haube zu bringen. Es erklärt sich von selbst, dass für ihre einzige Tochter nur jemand infrage kam, der eine höhere Position bekleidete, ein Gynäkologe war zu wenig für ihre Tochter.

Als sie zurück in ihre Wohnung kam, zog Papa den Anzug an, der etwas zu klein war, aber sonst einigmaßen passte.

Kurz bevor Papa sich verabschiedete, sagte sie ihm, in welche Reinigung er den Anzug später bringen sollte, wo sie ihn dann abholen würde. Ebenso sagte Mama ihm, dass er den beschmutzten Anzug des Chefarztes der Reinigung anvertrauen sollte. Sie würden das gute Stück bestimmt wieder hinkommen.

Schließlich standen sie vor Mamas Wohnung, Papa lächelte Mama zu und winkte zum Abschied, dabei ging er rückwärts. Mama sah eben noch, dass eine Straßenkehrmaschine vorbeifuhr und Papa erneut vollkommen durchnässt wurde. Der zweite geliehene Anzug war nun genauso nass wie der erste. Stöhnend sagte sie: »Kommen Sie doch herein! Und ziehen Sie Ihre nassen Sachen aus.« Papa kannte den Weg zur Dusche und verwand wieder in Mamas Badezimmer. Mama klopfte einige Minuten später an die Tür ihres Badezimmers und sagte: »Ich gebe Ihnen meinen Bademantel, sonst erkälten Sie sich noch!« Danach fuhr Mama Papa im Morgenrauen nach Hause.

Papa erklärte Mama, sie solle ihn nicht an der Vordertür herauslassen, er wollte hinten die Feuerleiter des Hauses erklimmen, wo er das Fenster aufgelassen hatte. Er wollte auf keinen Fall durchs Treppenhaus, denn Frau Edelgard war im Mietshaus als Informationsquelle für die Kleinstadt bekannt und sie durfte ihn auf keinen Fall in diesem Aufzug entdecken, sonst wäre er das Stadtgespräch Nummer eins. Kurz vor dem Ziel als Mama und Papa gerade an Frau Edelgards Fenster vorbeigingen, klingelte ein Wecker und Papa hörte ein Murmeln: »Oh, was ist hier für eine stickige Luft im Raum, ich werde lüften!« Papa erstarrte wie eine Eissäule, als die Jalousien anfangen sich zu bewegen und dann geschah das, was nicht geschehen sollte: Frau Edelgard sah Papa im Morgenmantel. Sie starrten einander an.

»Guten Morgen, Frau Edelgard«, sagte Papa. »Sie wissen doch, ich bin Gynäkologe und ich wollte testen, wie es ist, wenn eine Frau schwanger ist und sie nicht aus dem Haus kann. Ja, wie es dann ist, die Feuerleiter herunterzuklettern, um für Notfälle gerüstet zu sein, und dabei gleichzeitig die Bequemlichkeit des Bademantels zu testen ... ja, ähm ...« Papas Ausrede klang wohl nicht sehr überzeugend, denn Frau Edelgards Blick wurde immer finsterer, sie glaubte ihm kein Wort und Papas Gesichtsfarbe wurde roter und roter. Papa kletterte schnell die restlichen Stufen der Feuerleiter hoch, sprang auf den Balkon und verschwand in seiner Wohnung.

Frau Edelgard war auch im Vorstand der hiesigen Kirchengemeinde, in der mein Papa eine Musikleitungsfunktion hatte. Er und andere Gruppen wechselten sich mit anderen Musikgruppen sonntags immer ab, um in der Kirche Lobpreismusik zu machen. Eine seiner wichtigsten Aufgaben war, dass er in vielen Dingen Vorbild war. Eines war nach diesem Erlebnis klar: Er traute sich nicht mehr aus dem Haus. Bevor er das Haus verließ, um zur Arbeit zu fahren, sah er erst mal gründlich nach links und rechts, dann schlich er zum Fahrstuhl. Unten vor dem Haus wartete Dr. Johnson, Papas Freund, wie vereinbart mit Papas Auto.

Erst sah alles so aus, wie immer, niemand wusste von Papas nächtlicher Aktion. Aber einen Tag später wurde Frau Edelgard ihrem Ruf als Klatschtante gerecht. Besonders die Frauen des Ortes schauten Papa sehr merkwürdig an. Und er erhielt den Ruf, der Casanova des Ortes zu sein. Selbst aus der Textilbranche erschienen die Damen in Papas Praxis.

Ich weiß leider nicht den genauen Ablauf der Geschehnisse, wie Papa es dann tatsächlich schaffte, dass Mama ihn heiratete, aber sie tat es.

Es klingelte erneut »Oh, happy day«, aber Papa ging nicht mehr ran, denn Frau Petersen übergab Papa gerade eine Einladung zu einem Golfturnier.

Mama gab es auf, Papa telefonisch mitzuteilen, dass er Vater wird, denn soviel hatte sie inzwischen begriffen: Was zu viel für ihn war, war einfach zu viel. Frau Petersen war in diesem Moment wichtiger als alles andere. Seufzend kritzelte sie auf einen Zettel: Übrigens, es gibt einen Grund, warum mir schlecht wurde, Näheres später, bin in Eile!

Tausend Küsse ...

Als Papa den Zettel viele Stunden später an der Pinnwand entdeckte, rätselte er herum. Schließlich wurde er unruhig und rief erfolglos bei allen möglichen Freunden und Verwandten an, bis er Mama die Einfahrt hinauffahren sah.

Nichts ahnend stieg sie aus und begrüßte einen wutschnaubenden Ehemann, der sie fordernd zur Rede stellte, was denn der Zettel sollte, er habe schließlich das Recht zu erfahren, was überhaupt los sei. Mama sprach solchen Wutausbrüchen seitens Papa kaum eine Bedeutung zu, sie packte in aller Ruhe ihre Einkäufe aus und sagte trocken: »Ich habe ihn gemacht, er ist positiv!«

Begriffsstutzig, wie Papa sein kann, fragte Papa: »Wie? Was ist positiv?«

Bis er Mamas Grinsen bemerkte. Noch am selben Abend wurde meine Ankunft groß gefeiert.

Papa, ein Mann wie aus dem Bilderbuch:  
stattlich, groß, intelligent, höflich, geduldig ...  
Und vor allem bemüht, die Frau seines Herzens zu  
erobern. Was gar nicht so leicht ist.  
Papa, das ist Dr. Sven Arendt, dem es mit vielen  
Tricks und reichlich Raffinesse gelingt, seine  
Angebetete zu heiraten.  
Als er Vater wird, gerät sein Leben ganz schön  
durcheinander: Da geht es nicht nur um Gurken,  
Eier, Hamburger, Bratheringe, sondern vor allem  
darum, wann seine Frau Appetit auf solche Lebens-  
mittel hat und wie er sie möglichst flott zu seiner  
Frau schaffen kann. Er legt einen beachtlichen  
strukturierten Zeitplan an den Tag, da er sonst  
nicht mehr zum Schlafen kommt. Ein kostbarer  
Familienstein sorgt für vollendete Verwirrung.  
Schließlich kommt das Baby zu einem vollkommen  
unangebrachten Zeitpunkt auf die Welt, aber  
spätestens dann, sind alle glücklich. Nicht nur, dass  
Papa endlich Vater wurde, sondern, dass sie endlich  
Eltern sind.  
Erzählt wird diese Geschichte aus der Sicht eben  
jenes Neuankömmlings: Papas Tochter.

ISBN-13: 978-3-941930-00-1



[www.asaro-verlag.de](http://www.asaro-verlag.de)

8,90 €

 ASARO VERLAG  
First edition

9 783941 930001